In Stein und Wellblech gebaute Apartheid

Das Interview mit der Regisseurin Irene Loebell führte die NZZ-Journalistin Brigitte Hürlimann

Drei südafrikanische, schwarze Jugendliche – das Mädchen Seipati und die beiden Jungs Venter und Tshidiso – stehen im Zentrum Ihres neuesten Films LIFE IN PROGRESS. Was haben die drei jungen Menschen gemeinsam?

Als ich sie kennenlernte, vor über vier Jahren, hatten sie vor allem gemeinsam, dass sie in der gleichen Tanzgruppe trainierten. Dieses Engagement nahm viel Zeit in Anspruch, und es handelte sich um Zeit, die sie sonst weitgehend auf der Strasse verbracht hätten. Ich habe aber ziemlich rasch gemerkt, dass die drei Teenager noch etwas anderes gemeinsam haben: Sie wachsen ohne Väter auf. Dies wiederum teilen sie mit der grossen Mehrheit der Jugendlichen in ihrem Township, das Katlehong heisst. Die Väter sind entweder gestorben oder, noch viel häufiger, sie haben ihre Familien verlassen.

Wie sieht die familiäre Situation der drei Jugendlichen ohne Vater aus? Wer kümmert sich um sie?

Das Mädchen Seipati wächst bei seiner Grossmutter auf, die sie einerseits verwöhnt, und andererseits versucht sie ziemlich hilflos, die Enkelin zu einem verantwortungsvollen Menschen zu erziehen. Venter wächst mit der Mutter und mit seinen vier Brüdern auf. Er bekommt viel Wärme von der Mutter. Aber sie ist mit der Herausforderung, ökonomisch zu überleben, völlig überfordert. Und Tshidiso lebt mit seinen Geschwistern weitgehend allein. Seine Mutter kommt manchmal am Wochenende vorbei. Meistens bleibt ist in Johannesburg, wo sie als Putzfrau bei einer Familie arbeitet, bei der sie auch lebt.

Im Film sieht man, wie die drei Jugendlichen wohnen, wie diese Häuser – man sollte eher von Hütten sprechen – aussehen. Da gibt es aber schon Unterschiede zwischen den ökonomischen Möglichkeiten und Hintergrundsituationen.

Ja, in der Armut, in der sie alle drei leben, gibt es Abstufungen. Venter beispielsweise lebt in einem einzigen Raum mit seinen vier Brüdern . . .

. . . und wo ist die Mutter, die Sie vorhin erwähnt haben?

Die Mutter wohnt in der Nähe, ebenfalls in einem einzigen Raum. Das Zimmer, in dem Venter mit seinen vier Brüdern lebt, ist ein kleiner Aussenraum in einem Hinterhof mit verschimmelten Wänden. In diesem Zimmer gibt es ein Bett, in dem Venter und sein älterer Bruder schlafen, ein paar Gestelle und einen Fernsehapparat. Ach, ja den Wasserkocher muss ich noch erwähnen, der ist wichtig; so können die fünf Bewohner warmes Wasser kochen und sich waschen. Ein Badezimmer haben sie nicht, wie die grosse Mehrheit der Menschen im Township. Venters drei jüngere Brüder schlafen auf Decken am Boden. Seipati wiederum lebt für Township-Verhältnisse – ökonomisch gesehen – am anderen Ende der Skala. Sie wohnt mit ihrer Grossmutter in grossfamiliären Strukturen, mit Tanten, Onkeln und einem Halbruder. Ein paar von ihnen haben ein regelmässiges Einkommen. Das sind zwar tiefe Einkommen, aber sie reichen dafür aus, dass regelmässig warmes Essen auf den Tisch kommt. Solche Verhältnisse kennen weder Venter noch Tshidiso. Auch Tshidiso lebt sehr ärmlich, in einer Hütte, in der es Ratten gibt.

Vergangenheit voller Gewalt

Die vierte, wichtige Figur in diesem Film ist der Tanzgruppenleiter Jerry, der deutlich älter ist als die drei portraitierten Jugendlichen. Was ist, abgesehen vom Alter, der Hauptunterschied zwischen Jerry und seinen Tanzgruppen-Mitglieder?

Jerry ist während der Apartheid aufgewachsen. Er war im Alter seiner Tanzschülerinnen und -schüler, als das Ende der Apartheid absehbar wurde. Damals war in ganz Südafrika der Teufel los. Dem ANC und den mit ihm verbundenen Gruppierungen war es gelungen, Apartheid-Südafrika unregierbar zu machen. Polizei und Armee versuchten mit unvorstellbarer Gewalt, die Aufstände niederzuschlagen. Doch die Wut der schwarzen Mehrheit hatte ein solches Ausmass erreicht, dass sich die Menschen von nichts mehr abschrecken liessen.

Als Nelson Mandela 1990 freigelassen wurde, war dies das letzte untrügliche Zeichen dafür, dass die Apartheid am Ende war. In diesem Machtvakuum kam es in vielen Townships zu blutigen Machtkämpfen zwischen verfeindeten Gruppen, die von Teilen des Apartheid-Machtapparats intensiv geschürt und auch mit Waffen unterstützt wurden. Jerry, damals ein Teenager, schloss sich einer paramilitärischen Gruppe an, die mit dem African National Congress ANC verbündet war. Es war faktisch ein Bürgerkrieg. Während ungefähr vier Jahren ging es um Leben und Tod. Das Township Katlehong, in dem Jerry damals schon lebte, war einer der Hot Spots der Auseinandersetzungen. Wenn die Menschen am Morgen aus ihren Häusern kamen, mussten sie oft die Leichen wegräumen, die nach den Gemetzeln der vorangegangen Nacht auf den Strassen lagen. Diese Zeit hat Jerry geprägt.

Das heisst, der Tanzgruppenleiter war in seinen Jugendjahren an Mord, Totschlag und Raub beteiligt?

Ja. Er spricht von bewaffneter Selbstverteidigung aus schierer Überlebensnotwendigkeit, aber auch von politischer und krimineller Gewalt – das ging damals nahtlos ineinander über. Auch bei Jerry.

Heute leitet Jerry die Tanzgruppe TAXIDO und gibt jungen Leuten eine Hoffnung, eine Perspektive. Wie aber geht er mit seiner Vergangenheit um? Spricht er darüber mit den Jugendlichen? Hat es einen Einfluss auf seine Arbeit?

Jerry hat sich intensiv mit seiner Vergangenheit auseinandergesetzt und thematisiert das Erlebte gegenüber seinen Schülern. In den Anfängen, nach 1994, nachdem Nelson Mandela Präsident geworden war und in Südafrika demokratische Verhältnisse Einzug hielten, gab es viele NGOs, die sich um die sozialen Opfer der Apartheid und der Übergangsjahre kümmerten. Jerry nahm diese Unterstützung in Anspruch, er stellte sich seiner gewalttätigen Vergangenheit.

Er erzählt den Jugendlichen, was er während des Bürgerkriegs getan hat. Ich bin mir aber nicht sicher, ob sie sich vorstellen können, wie es damals wirklich war, auch in ihrem Township. Die Welt während der Apartheid und in den kriegerischen Übergangsjahren ist für sie etwas ziemlich Abstraktes. Es ist ihr alltäglicher Überlebenskampf, der ihnen schlaflose Nächte bereitet und sie in ihren Träumen verfolgt.

Kaum direkte Antworten zur Apartheid

Die drei Jugendlichen Seipati, Venter und Tshidiso gehören zur ersten Generation Südafrikas, welche die Apartheid nicht mehr miterlebt hat. Sie wurden als freie Menschen geboren.

Sie kennen die Apartheid nur aus der Schule. Der Überlebenskampf erlaubt es ihnen kaum, sich gross damit auseinanderzusetzen, dieses Unrechtsregime liegt für sie sehr weit weg. Das heutige Leben im Township verläuft andererseits rasend schnell, es tun sich Abgründe auf, und es kommt immer wieder zu Katastrophen. Die Apartheid wurde vor zwanzig Jahren überwunden, das liegt für die jugendlichen Township-Bewohner unvorstellbar lange zurück.

Doch das Township, in dem sie leben, ist ein Produkt des Apartheid-Regimes.

Ja, unmittelbar. Das Township wurde gebaut, um Schwarze aus Johannesburg und anderen Städten zu vertreiben. Es gibt dort keine Weissen. Während all der Jahre, in denen ich mich im Township Katlehong bewegt habe, bin ich vielleicht zwei oder drei Weissen begegnet, die aber nicht dort wohnen, sondern irgendeinen Grund hatten, sich vorübergehend dort aufzuhalten. Die Jugendlichen kennen keine weissen Menschen.

Und das empfinden sie nicht als ungerecht? Dass sie unter solch schwierigen Umständen aufwachsen?

Das Leben im Township ist für sie selbstverständlich, sie kennen nichts anderes. Natürlich wissen sie, dass es den meisten Weissen unverändert sehr viel besser geht, als den allermeisten Schwarzen; obwohl es mittlerweile auch eine reiche schwarze Oberschicht gibt. Aber einen sozusagen theoretischen Zugang dazu, wie das mit der Vergangenheit zusammenhängt, haben sie nicht. Sie leben nicht im Bewusstsein, in einer Post-Apartheid-Gesellschaft aufzuwachsen, wo die Ungerechtigkeiten der Vergangenheit ihr Leben unmittelbar mitbestimmen – bis heute.

Mich hat genau dieses Unterschwellige interessiert: Wie wachsen die Jugendlichen mit einer derart prägenden Vergangenheit auf, von der sie gar nicht viel wissen? Inwiefern bestimmt diese Vergangenheit ihre Gegenwart?

Wenn Sie die Jugendlichen konkret nach ihrem Umgang mit dieser schwierigen Vergangenheit fragen, bekommen Sie dann Antworten?

Nein, ich habe schnell gemerkt, dass sie nicht in diesen Kategorien denken. Und es gibt auf diese Fragen auch keine direkten und schon gar keine einfachen Antworten. Natürlich, das Township ist in Stein und Wellblech gebaute Apartheid. Aber, wie viel von dem, was die Jugendlichen erleben, ein unmittelbares Produkt der Apartheid ist, und welche ihrer Schwierigkeiten und Enttäuschungen eine Folge davon sind – das lässt sich nicht so leicht zuordnen. Die zwanzig Jahre, die seither vergangen sind, sind eine lange Zeit. Dass zum Beispiel viele Schulen in den Townships unvorstellbar schlecht sind, ist nicht nur eine Folge der Apartheid. Dafür tragen auch die Regierungen der Post-Apartheid-Zeit eine Verantwortung.

Mein Film zeigt deutlich, wie schwierig es für diese erste freie Generation im Township ist, und zwar wahnsinnig schwierig, ökonomisch den Anschluss ans demokratische Südafrika zu finden. Das hat selbstverständlich direkt mit der Apartheid zu tun.

Harte, schweisstreibende Arbeit

Doch warum verbringen Venter, Tshidiso und Seipati so viel Zeit in der Tanzgruppe von Jerry – trotz dem alltäglichen Überlebenskampf?

Sie sind ungemein stolz auf das, was sie können. Sie haben ein Publikum, das sie beklatscht. Und phasenweise bekommen sie sogar Geld dafür, was eine zentrale Motivation ist. Allerdings trainierten sie schon bei der Gruppe, als sie noch kein Geld verdienten. Es gibt ihrem Leben einen Sinn, jemand braucht sie, und sie sitzen nicht einfach auf der Strasse herum, wie so viele ihrer gleichaltrigen Freunde. Jerry, der Tanzgruppenleiter, spielt für sie eine wichtige Rolle. Er füllt eine Leerstelle aus, er ist eine Art von Vaterersatz. In dieser Rolle als ältere Autoritätsfigur geht Jerry manchmal so weit, dass er die Jugendlichen schlägt. Er sagt, das sei notwendig.

Warum akzeptieren die Jugendlichen, dass sie vom Tanzgruppenleiter geschlagen werden?

Da, wo sie aufwachsen, sind Körperstrafen sehr verbreitet. Sie sind sich das gewohnt. Allerdings gibt es auch Ausnahmen. Venter sagt, er werde zuhause nicht geschlagen, und ihm bereiten die Methoden von Jerry grosse Mühe. Doch Jerry ist stärker als sie, er ist ein sehr guter Gruppenleiter und eine wichtige Bezugsperson. Er weiss, wie man Jugendliche motiviert, sie bei der Stange hält, ihnen Höchstleistungen abverlangt. Darin ist er ein Meister. Das spüren die Jugendlichen, und sie unterziehen sich dem. Aber es führt natürlich auch zu Konflikten. Und schliesslich zur Ablösung.

Es ist eindrücklich, wie sehr sich die Jugendlichen dem Tanz hingeben. Man sieht, dass es harte, schweisstreibende, zeitraubende Arbeit ist, und sie stellen sich dieser Herausforderung. Ist das ein erster Schritt, der irgendwo anders hinführen könnte?

Das Tanzen hilft, auch ganz konkret zur Bewältigung der unzähligen Alltagsprobleme. Es ist jemand da, diese charismatische und autoritäre Vaterfigur Jerry, er fordert von ihnen Leistung und Disziplin, er lobt und tadelt sie, er setzt ihnen klare Grenzen. Sie lernen bei ihm, ein Ziel zu verfolgen. Jerry braucht die Jugendlichen jedoch auch, das wissen sie, und das gibt ihrem Leben einen neuen Wert. Und dann haben natürlich alle die wahnwitzige Hoffnung, dass sie eines Tages entdeckt, grosse Stars und reich werden. All die TV-Soaps, die sie intensiv konsumieren, wo immer die Erfolgreichen im Zentrum stehen – mit denen identifizieren sie sich, und davon träumen sie. Das sind halt ganz normale Teenagerträume und -phantasien. Darin unterscheiden sich Seipati, Tshidiso und Venter nicht von allen anderen Jugendlichen auf dieser Welt.

Ein doppeldeutiger Titel

Ihr Film heisst LIFE IN PROGRESS, das ist ein doppeldeutiger Titel. Progress ist die Übersetzung des Township-Namens Katlehong. Und Progress, also Fortschritt, wünschen sich auch die drei von Ihnen portraitierten Jugendlichen.

Während den vier Jahren Drehzeit gab es Fortschritte und Rückschritte im Leben der drei Protagonisten. Venter hat einen unglaublichen Willen, voranzukommen. Er will irgendwann einen richtigen Job haben, vielleicht irgendwann studieren können. Aber ich sehe auch die vielen, vielen Steine und Hürden, die es auf diesem Weg gibt. Tshidiso hat inzwischen einen Job, zwar schlecht bezahlt, aber das ist schon ein kleiner Fortschritt. Auch er hat Pläne, die er aber nicht mir teilt. Studieren interessiert ihn nicht. Er hat mir einmal gesagt: Lesen, das macht ihn müde, da schläft er ein. Es ist nicht seine Welt. Aber er hat etwas Strukturiertes, das ihm helfen könnte, voranzukommen. Das Mädchen Seipati. . . Da weiss ich nicht, was geschehen wird. Sie führt ein konfuses, undurchschaubares Leben.

Während der Dreharbeiten wurde sie bald schwanger, unerwünscht schwanger. Das war für sie eine Katastrophe, weil damit alles, was sie sich je erträumt hatte, zusammenbrach. Doch genau das – früh schwanger zu werden – passiert im Township vielen Mädchen. Ich weiss nicht, wie hoch der Anteil von Teenagern ist, die Mütter werden. Aber ich vermute, er liegt weit über fünfzig Prozent. Das fängt schon ganz früh an, so mit vierzehn Jahren.

Sind für die jugendlichen Township-Bewohner Verhütung, HIV-Prävention oder generell der Gesundheitsschutz ein Thema?

Es ist ein Thema, aber der Umstand, dass die Mädchen schwanger werden, bedeutet, dass sie nicht verhütet und sich auch nicht gegen das HI-Virus geschützt haben. Dennoch ist HIV in aller Munde, weil immer noch sehr viele Menschen an AIDS sterben. Südafrika hat eine der höchsten Infektions- und Sterberaten der Welt. Und gleichzeitig ist es ein stark verdrängtes Thema. Das wird im Film aufgenommen. Tshidiso, der mit seinen vielen Freundinnen ein hohes Risiko eingeht, will sich dem nicht stellen.

Nur schon einen HIV-Test machen zu lassen, löst unglaubliche Ängste aus. Also steckt man den Kopf in den Sand. Wegen dieser Verleugnung sterben viele Menschen, auch viele junge Menschen; auf tragisch unnötige Weise. In Südafrika gibt es für HIV-Infizierte kostenlosen Zugang zu medizinischer Behandlung und zu Medikamenten. Alle ahnen, dass viele dieser oft sehr jungen Menschen, die Samstag für Samstag in grosser Zahl auf dem Friedhof des Townships beerdigt werden, an AIDS gestorben sind. Aber kaum jemand spricht es aus.

Nähe und Vertrauen geschaffen

Sie sprechen das Thema AIDS und andere heikle Themen im Film an. Überhaupt fällt Ihr enger, vertrauter Umgang mit den drei schwarzen Jugendlichen auf. Es gibt sehr nahe, intime Aufnahmen. Wie war das möglich, für eine weisse, europäische Filmemacherin?

Zeit war ein wichtiger Faktor. Es brauchte für diese Arbeit sehr viel Zeit. Ich drehte gut vier Jahre lang im Township und hielt mich immer jeweils einen Monat lang dort auf, meist den ganzen Tag über, bis weit in den Abend hinein. Ich war für sie der erste weisse Mensch, der zu ihnen in eine Beziehung getreten ist und zu dem sie eine Beziehung entwickelt haben.

Ich war für die Jugendlichen ziemlich exotisch und bin es vermutlich noch immer. Ich habe mich anders verhalten, als die Weissen, denen sie in Johannesburg begegnen, die niemals ein Township betreten würden. Das hat die Jugendlichen neugierig gemacht. Ich habe mich aber auch anders verhalten als ihre Mütter oder Grossmütter. Jugendliche sprechen mit ihren Müttern zum Beispiel nicht über ihre Liebschaften. Das wäre respektlos. Älteren gegenüber eine eigene Meinung zu äussern, gilt in traditionellen Familien ebenfalls als respektlos. Für mich war es essentiell, dass sie zu mir eine Beziehung ohne das traditionelle Respektsverhältnis herstellen. Anders wäre der Film nicht zustande gekommen.

In all diesen Monaten, während der vierjährigen Drehzeit, haben Sie offenbar im Leben der drei Jugendlichen eine Funktion übernommen.

Ich wollte, dass die unsichtbare Wand zwischen der Kamera und dem, was sich vor der Kamera abspielt, durchlässig wird. Das war von Anfang an meine Absicht, und das hat sich sehr schnell ergeben, indem die Jugendlichen mich miteinbezogen haben. Und indem sie mich auch so nahe an sich herangelassen haben. Gleichzeitig war ihnen aber bewusst, dass ich im Township bin, um einen Film zu drehen. Ich bin ja immer wieder abgereist. Sie realisieren genau, wer ihnen wirklich helfen kann in ihrem Alltag.

Reise in die Schweiz

Nun sind die Dreharbeiten beendet, der Film läuft in den Kinos und an den Festivals. Wie geht es mit Venter, Tshidiso, Seipati und Jerry weiter, was passiert mit der Tanzgruppe TAXIDO?

TAXIDO existiert nach wie vor, und Jerry läuft als Tanzgruppenleiter zu unglaublicher Form auf. In den letzten beiden Jahren wurde er mit seiner Gruppe zweimal nach Europa eingeladen; ohne die Hauptfiguren des Films, die inzwischen nicht mehr bei der Gruppe sind. Für die Jugendlichen – oder besser gesagt, für die inzwischen jungen Erwachsenen – geht das Leben weiter, mit all seinen Problemen und Freuden. Ein entscheidender Moment wird sein, wenn wir den Film in ihrem Umfeld, im Township Katlehong, zeigen werden.

Zur Lancierung des Films in den Schweizer Kinos werden einige der Protagonisten anreisen. Das wird für sie ein einschneidendes Erlebnis sein: Mit dem Film, mit ihren Lebensgeschichten nach Europa zu kommen, die Erfahrung zu machen, dass sich hier Menschen für ihr Leben interessieren. Es wird für die Protagonisten eine anspruchsvolle Zeit sein. Der Wohlstand und der Reichtum in der Schweiz bewegt sich nochmals auf einem anderen Niveau als in Johannesburg, wo sie ja auch mit Reichtum konfrontiert sind.

Mit der Reise in die Schweiz wird für ein paar junge Township-Bewohner der Soap-Opera-Traum vorübergehend Realität. Während fünf Wochen werden sie Stars sein. Und selbstverständlich werden sie die Erfahrung machen, dass sie, wenn sie zurück sind, wieder mit all ihren bisherigen Problemen konfrontiert sein werden. Ich denke, das wissen sie. Auf jeden Fall werden sie eine bereichernde Erfahrung machen, die ihnen sicher nicht schädlich sein wird auf ihrem weiteren Weg – so schwierig dieser auch sein mag.